

Sprachwissenschaft.

Grundlagen einer allgemeinen Phonetik als Vorstufe zur Sprachwissenschaft. Von Dr. Max Sely. 8° (134 S.) Köln 1917, Bachem. M 7.—

Ein rein wissenschaftliches und doch „herausforderndes“ Buch. So nennt es der Verfasser selber, und mit Recht. Es macht — stets in würdiger, wissenschaftlicher Sprache, das sei ausdrücklich bemerkt — vor keinem Namen und Machtwort halt, greift Ergebnisse an, die wissenschaftlich gesichert schienen, zerstört Annahmen und bekämpft Systeme, die lange als Grundlagen dienten.

Das gilt namentlich von der Beurteilung des Stimmtons, jenes Töns der Stimmbänder, dessen Kenntnis, richtige Anwendung und Übung im französischen und englischen Unterricht unerlässlich ist, da sonst die gesprochene Fremdsprache ein lächerliches Rauderwelsch bleibt. In der wissenschaftlichen Lautbildungslehre ist der Begriff des Stimmtons, abgesehen von den Vokalen, allgemein an Lautpaare wie *ph*, *fv*, *td* usw. gekettet. „Stimmlos, stimmhaft“, im Sinne „ohne (*pft* . . .), mit (*bvd* . . .) dem Stimmton gebildet“, erscheint den meisten Phonetikern als das wesentlich und charakteristisch Unterscheidende dieser Laute. Nicht so dem Verfasser. Aus der bekannten Tatsache, daß diese Laute, wenn sie geflüstert werden, den Stimmton nicht erhalten und sich dennoch voneinander unterscheiden, folgert er nicht mit Unrecht, daß der Stimmton für sie nicht etwas Wesentliches sein kann. Die Stimmbändererschwingungen setzen einen Ton voraus. Dieser Tonstrom kann und bei gehörig lauter Rede wird er während seines Durchganges durch den Kehlkopf Stimmbändererschwingungen hervorrufen und selbst durch sie variiert werden.

Eine um so größere und wesentliche Bedeutung spricht Sely dem bisher als Lautfaktor wenig beachteten Atemelement zu. Wie es wirksam sei, wird am Problem der Verschlusslaute gezeigt. Nach Sely gibt es überhaupt keine Verschlusslaute. Sie sind nach ihm nur lautliche Abstraktionen, und *p*, *t*, *k* bezeichnen eigentlich keinen Laut, sondern nur Mundverschluss und einen Mundatemballen dahinter. Der Verschlusslaut entstehe erst als An- oder Abschluß eines andern Lautes oder eines Mundhauchs. So werden dann die Verschlusslaute als eigentliche „Mittlöner“, Konsonanten, den „Selbsttönern“, Vokalen, gegenübergestellt. Aber warum soll man nicht vielmehr die Lösung, Explosion, mit zum Lautelement dieser Laute — Explosivlaute — rechnen, anstatt sich darauf zu steifen, mit Verschlusslaut etwas zu bezeichnen, was kein Laut ist? Im Französischen sind *p*, *t*, *k* regelmäßig nicht einmal von einem Mundhauch begleitet. Es befremdet nicht nur, wie Sely voraussah, sondern man bedauert, daß die gründliche Studie nicht mehr die modernen, lebenden Sprachen berücksichtigt. Sie bietet aber eine Fülle fruchtreicher und interessanter Ergebnisse, deren Darstellung über dem Rahmen dieser Zeitschrift hinausliegt. Wie sie aus dem schulmäßigen Interesse hervorgingen, können sie dem Unterricht in reichem Maße zugute kommen.

David Wolfinger S. J.